

„Hebräisch gehört zu Berlin“

Im Gespräch Dory Manor und Moshe Sakal haben einen Verlag für hebräische Literatur gegründet – ausgerechnet in Deutschland. Was sie antreibt und warum sie darin eine Art Exilregierung für die israelische Kulturwelt sehen

Im Sommer trudelte diese Pressemeldung ein: Zwei Israelis haben einen hebräischen Verlag gegründet – in Berlin. Der Name: Altneuland Press, nach dem utopischen Roman Theodor Herzls von 1902. Alles daran machte neugierig: Was wird da verlegt? Übersetzte Bücher aus Israel, aber auch hebräische Originale? Und wer gründet denn überhaupt noch einen Verlag, im Jahr 2025? Im Herbst dann erschienen die ersten Bücher auf Deutsch. Im Winter treffen wir sie endlich in einem Kreuzberger Café: die Verleger Dory Manor und Moshe Sakal. Die beiden haben lange in der israelischen Literaturbranche gearbeitet. Seit 2019 leben sie in Berlin.

der Freitag: Herr Manor, Herr Sakal, warum gründet man einen hebräischen Verlag in Berlin?

Hebräisch ist eine kleine Sprache mit zehn Millionen Sprechern, und Berlin ist kein Ort, an dem sie viel gesprochen wird.

Dory Manor: Hebräisch war immer eine internationale Sprache, die nicht nur zu einem Territorium gehört. Das moderne Hebräisch entstand Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts in Europa. Mitteleuropäische Städte wie Berlin waren damals wichtige Zentren dieser Sprache. Insofern gehört Hebräisch

zu Berlin. Gleichzeitig haben sich die Umstände natürlich stark verändert. Nach den 1930er Jahren, aus bekannten historischen Gründen, verlagerte sich das Zentrum der hebräischen Literatur ins britische Mandatsgebiet Palästina, das heutige Israel. Ab 1948 war Hebräisch keine wirklich internationale Sprache mehr, sondern an einen Staat gebunden. Doch das beginnt sich seit etwa zehn, fünfzehn Jahren wieder zu verändern.

Inwiefern?

Manor: Immer mehr hebräische Autorinnen und Autoren leben heute außerhalb Israels. Früher konnte man vielleicht zwei oder drei bekannte Namen nennen. Heute ist das kaum mehr möglich, weil es so viele sind.

Können Sie Beispiele nennen?

Manor: Maya Arad lebt seit vielen Jahren in Kalifornien. Ruby Namdar lebt in New York. Sein Fall ist interessant. Er bekam 2015 den Sapir-Preis, den wichtigsten israelischen Literaturpreis. Danach gab es eine Skandal.

Moshe Sakal: Politiker aus dem rechten Spektrum fanden, es sei ein Skandal, einen Autor auszuzeichnen, der nicht in Israel lebt.

Manor: Dann wurden die Statuten geändert. Es ist nun keine Auszeichnung für gute hebräische Bücher mehr, sondern für gute he-

bräische Bücher von Autoren, die in Israel leben. Eine Autorin wie Maya Arad – eine der erfolgreichsten ihrer Generation, sowohl kommerziell als auch bei der Literaturkritik – kann nicht einmal nominiert werden. Weil sie keine Steuern für die Siedlungen zahlt.

Und aus diesem Kontext heraus entstand der Verlag?

Manor: Genau. Vor diesem Hintergrund war es für uns ganz natürlich, den ersten hebräischen Verlag außerhalb Israels zu gründen. Und Berlin ist dafür ein sehr logi-

Dory Manor (rechts im Bild), geboren 1971 in Tel Aviv, lehrte hebräische Literatur in Paris, Tel Aviv und Beer Sheva. Er schreibt Romane und Gedichte auf Hebräisch und Französisch und erhielt mehrere Preise, darunter den Jephtha-Amichai-Preis für Dichtung. Außerdem ist er Herausgeber und Übersetzer.

Moshe Sakal (links im Bild), geboren 1976 in Tel Aviv, lebte ebenfalls lange in Paris und ist Autor von bisher sechs Romanen. Er war zweimal für den Sapir-Preis in Israel nominiert und erhielt den Levi-Eshkol-Preis. Er schrieb Essays für die FAZ, Le Monde, Liberation und den Freitag

scher Ort: für uns persönlich, weil wir hier leben, aber auch, weil wir hier hervorragende hebräische Mitarbeiter finden können. Die Gemeinschaft ist nicht so groß wie in Paris oder New York, aber es gibt hier eine große Menge von Intellektuellen, Künstlern, Schriftstellern.

Sakal: Wir haben beide lange in Paris gelebt, uns dort kennengelernt. Aber in Paris muss man sich entscheiden. Entweder man bleibt seiner Identität treu und zahlt den Preis dafür. Oder man gibt seine Identität auf und wird ganz Pariser. Und was Israel angeht: Als ich einen Roman auf Hebräisch schrieb, der in Paris spielte, sagte mir ein israelischer Verleger: Das Buch sei gut, aber er sehe keine Rechtfertigung dafür, warum man auf Hebräisch über Paris schreiben sollte.

So eine Perspektive war in Israel einfach nicht vorgesehen.

Alsokamen Sie nach Berlin?

Sakal: Wir haben uns 2019, als wir Israel verließen, bewusst für Berlin entschieden. In Berlin können wir selbst sein. Und nicht nur das: Die Stadt kommt auf uns zu und ermutigt uns. Wir haben etwa beide einmal Arbeitsstipendien vom Senat bekommen, um auf Hebräisch zu schreiben. Für uns als Schriftsteller wäre es ein Opfer, das uns umbringen würde, nicht in unserer Muttersprache zu schreiben.

Moshe Sakal: Politiker aus dem rechten Spektrum fanden, es sei ein Skandal, einen Autor auszuzeichnen, der nicht in Israel lebt.

Manor: Dann wurden die Statuten geändert. Es ist nun keine Auszeichnung für gute hebräische Bücher mehr, sondern für gute he-

Auschwitz ermordet. Er versuchte zwar 1929 in Palästina zu leben, kehrte aber nach nur einem Jahr des Fremden in Europa zurück. Er schrieb ausschließlich in Europa, sein Hebräisch hat mit Israel nichts zu tun. Und das schließt sich auch der Kreis, denn wir möchten einen David-Vogel-Preis für hebräische Literatur einrichten. Aber nicht nur für die Diaspora, unser Preis wird allen offenstehen, die auf Hebräisch schreiben. Sogar unsere lieben Kollegen in Israel können nominiert werden.

Zur Diskussion beitragen, die in Europa stattfindet.

Manor: Wir arbeiten ja auch auf Englisch, mit Verlagen in den USA. Und dort müssen wir die Unterschiede zwischen Hebräisch, Judentum, Israel nicht erklären. In Deutschland ist das viel schwieriger. Aber Israel ist das eine, Hebräisch ist etwas anderes. Es ist nicht nur eine Sprache, es ist eine Kultur. Und das Judentum, das säkulare Judentum, ist wieder etwas anderes. Für viele Deutsche bedeutet Judentum Religion, was nicht ganz falsch ist, aber auch nicht ganz richtig.

Was bedeutet Judentum für Sie?

Manor: Für mich als säkularer Mensch ist das Judentum sehr wichtig. Als Kultur, als Erbe, als Weltanschauung. Das Judentum, das ich annehme will, ist das von Hannah Arendt, Gustav Mahler, Sigmund Freud, Marcel Proust, und wie sie alle heißen. Das waren alles keine Israelis und ich würde sogar sagen, dass sie im heutigen Israel nicht aufwachsen könnten. Ein solches Judentum, so aufgeschlossen, multikulturell, mehrsprachig, humanistisch-universalistisch, gibt es in Israel leider nicht mehr. Ich kann, und das mag für viele Deutsche paradox klingen, hier in Berlin mehr jude sein als in Israel.

Sakal: Das Gefühl, Jude zu sein, hat auch damit zu tun, eine Minderheit zu sein. Durch mein Aufwachsen als schwuler Mann habe ich erfahren, was es bedeutet, einer Minderheit anzugehören. Als Jude war ich in Israel keine Minderheit, und das löste ein Gefühl des Verlusts aus. Als ich dann zum ersten Mal nach Frankreich zog und dort in Bezug auf Sprache, Kultur, Religion einer Minderheit angehörte, fühlte ich mich paradoxerweise mehr als Teil des Ganzen.

Manor: Es fällt mir nicht leicht, mich als Exilanten zu bezeichnen, denn natürlich könnte ich in Israel leben. Gleichzeitig ist ein Umfeld, in dem mein ganzes Wesen, mein Denken, meine Kultur permanent unter Druck steht – und das ist in Israel der Fall –, für mich nicht mehr als Freiheit zu bezeichnen.

Und als Schriftsteller braucht man Freiheit.

Manor: Genauso. Wenn man in Israel aufwächst, bekommt man das Gefühl, dass die Menschen außerhalb Israels einen überall umbringen wollen. Aber wenn man einmal hi-

nausgeht, sieht man, dass das Menschsein nicht an einem Ort, eine Kultur und Sprache gebunden ist. Und das Einwandern etwas sehr Kreatives ist. Man muss sich neue Welten aufbauen.

Wie machen Sie das?

Sakal: Ein interessantes Beispiel ist unser Logo. Wir mussten etwas finden, das kulturtübergreifend funktioniert. Wir haben mit verschiedenen Studios zusammengetrieben, und was herauskam, ist brillant: In Europa sieht man ein A, aber wenn man Hebräisch lesen kann, sieht man das Aleph. Beides steht für Altneuland.

Apropos Altneuland: Sie haben den Namen eines Buches gewählt, das auf Deutsch von einem Zionisten geschrieben wurde, der gegen die Wiederbelebung des Hebräischen, aber für den jüdischen Staat war. Wie passt das zu Ihrer Vorstellung eines hebräischen Verlags?

Manor: Altneuland ist mehr als ein zionistisches Buch, es ist ein utopisches Buch. Das ist für uns das Wesentliche: Die hebräische Sprache ist unser Altneuland, unsere Utopie, die keinen Territorium gehört. Es ist ein Land, das aus Buchstaben und Wörtern besteht.

Sakal: Es ist auch eine Spießerei. Und auf eine, wenn ich das sage, darf, raffinierter Weise subversiv. Denn es gibt in Israel viele Leute, die deswegen sauer auf uns sind. Manche sagen sogar: Herzl hätte euch verklagt. Bitte, soll er uns doch verklagen.

Manor: Das ist hauptsächlich Siedler. Es ist verrückt, wenn man an Herzl denkt, der ein säkularer Jude und Schriftsteller war.

Der sich den jüdischen Staat als eine Art großes Wien vorstellt.

Manor: Genauso, eine Person, die alles andere als ein religiöser Fanatiker war, wird heute von fanatischen Siedlern verteidigt. Das sind die Ersten, die wütend auf uns waren. Und ich muss sagen, dass ich darüber sehr glücklich bin.

Sie schaffen also eine utopische Insel außerhalb Israels?

Manor: Wir sind vielleicht der erste hebräische Verlag außerhalb Israels, aber sicherlich nicht der letzte. Ich glaube, es wird in zehn Jahren nicht nur weitere Verlage, sondern eine ganze Infrastruktur geben – Literaturzeitschriften, Kritiker, vielleicht Zeitungen. Ich würde das als eine Art Exilregierung der Kulturwelt Israels betrachten.

Eine Exilregierung hat den Anspruch, eines Tages zurückzukehren.

Manor: Sie haben ganz Europa, deswegen habe ich auch gezögert, diesen Begriff zu verwenden. Aber Rückkehr bedeutet in meinen Augen nicht unbedingt die Rückkehr in ein bestimmtes Gebiet oder Land. Rückkehr ja, aber zu einer Situation, in der Hebräisch auch an anderen Orten existieren kann. Und in einer Generation kann viel passieren. Viele junge Menschen verlassen gerade Israel, für die wollen wir etwas aufbauen.

Sakal: Das ist unsere Verantwortung gegenüber diesen Menschen. Diese Menschen haben viel zur Diskussion beizutragen.

Macht Ihnen denn der wachsende Antisemitismus in Europa keine Sorgen?

Manor: Ich lebe hier, spreche Hebräisch auf der Straße, im Park, in Cafés – und fühle mich nicht bedroht. Ich denke, dass übertrieben wird von den Medien in Deutschland und Israel. Und ich glaube, die Deutschen hören das sehr gerne, weil sie sich schuldig fühlen.

Sakal: Um es auf den Punkt zu bringen: Wir verstehen uns als Verlag mit Sitz in Berlin, der in drei Sprachen und drei Märkten arbeitet. Aber nicht jedes Buch erscheint in jeder Sprache.

Es gibt bereits einige Verlage, die Bücher aus dem Hebräischen

ersetzt. Selbst im Vergleich zu anderen kleinen Sprachen wie Norwegisch oder Niederländisch ist Hebräisch unterrepräsentiert.

Schon an der Aussprache vieler Wörter hört man das. Gibt es auch eine kulturelle Affinität?

Manor: Ja, man spricht Januar und Februar sehr ähnlich, zum Beispiel

– Amos Oz, David Grossman, Zoya Shalev. Danach wurden neue Stimmen kaum systematisch aufgebaut. Große Verlage konzentrierten sich oft auf eher kommerzielle Literatur. Kein & Aber ist ein gutes Beispiel. Ich habe großen Respekt vor dem, was sie tun. Sie wählen gute Autoren, aber eher die kommerziell erfolgreichen. Experimentellere, literarisch radikalere Stimmen fehlen. Es gibt also eine Lücke, die wir füllen wollen. Etwa mit den Büchern von Maya Arad oder Yael Neeman, die bisher übersehen wurden.

Sakal: Aber wir schaffen auch neue Literatur, wie das Buch von Hillel Cohen. Das haben wir sehr früh angefangen zu begleiten und praktisch gleichzeitig auf Hebräisch und Deutsch veröffentlicht. Wir „gebären“ diese Bücher.

Ist Hebräisch eine leichte zu übersetzende Sprache?

Manor: Nein. Wir haben nicht so lange Sätze.

Sie haben nicht einmal Vokale.

Sakal: Andererseits ist das moderne Hebräisch stark von Menschen aus dem deutschen Sprachraum beeinflusst.

Schon an der Aussprache vieler Wörter hört man das. Gibt es auch eine kulturelle Affinität?

Manor: Ja, man spricht Januar und Februar sehr ähnlich, zum Beispiel

– Amos Oz, David Grossman, Zoya Shalev. Danach wurden neue Stimmen kaum systematisch aufgebaut. Große Verlage konzentrierten sich oft auf eher kommerzielle Literatur. Kein & Aber ist ein gutes Beispiel. Ich habe großen Respekt vor dem, was sie tun. Sie wählen gute Autoren, aber eher die kommerziell erfolgreichen. Experimentellere, literarisch radikalere Stimmen fehlen. Es gibt also eine Lücke, die wir füllen wollen. Etwa mit den Büchern von Maya Arad oder Yael Neeman, die bisher übersehen wurden.

Sakal: Aber wir schaffen auch neue Literatur, wie das Buch von Hillel Cohen. Das haben wir sehr früh angefangen zu begleiten und praktisch gleichzeitig auf Hebräisch und Deutsch veröffentlicht. Wir „gebären“ diese Bücher.

Ist Hebräisch eine leichte zu übersetzende Sprache?

Manor: Nein. Wir haben nicht so lange Sätze.

Sie haben nicht einmal Vokale.

Sakal: Andererseits ist das moderne Hebräisch stark von Menschen aus dem deutschen Sprachraum beeinflusst.

Schon an der Aussprache vieler Wörter hört man das. Gibt es auch eine kulturelle Affinität?

Manor: Ja, man spricht Januar und Februar sehr ähnlich, zum Beispiel

Leander F. Badura

führte das Gespräch



FOTO: HANNA WIEDMANN FÜR DER FREITAG

ANZEIGE

„ein Hoffnungsschimmer für den deutschen Film“

WELT

PIT BUKOWSKI HOMA FAGHIRI JENS ALBINUS

HOLY MEAT

„Für uns Schriftsteller wäre es ein Opfer, das uns umbringen würde, nicht in unserer Muttersprache zu schreiben“

Moshe Sakal

in dieser Hinsicht gut ist. Berlin ist immer noch eine multikulturelle, diverse Stadt.

Sie sagten, Hebräisch sei nicht an ein Territorium verbunden.

Aber es gibt ja schon eine historische Verbindung, Eliezer ben Jehuda, der das erste moderne hebräische Wörterbuch schuf, zog nach Palästina und wollte Hebräisch als Alltagssprache durchsetzen.

Manor: Eliezer ben Jehuda wird von den zionistischen Geschichtsschreibern als eine Art Prophet der hebräischen Sprache angesehen. Es ist nicht so, dass er ungewichtig war, aber da er selbst kein Schriftsteller war, war er keineswegs die zentrale Figur der Wiederbelebung der hebräischen Literatur. Die Schriftsteller haben nicht auf ihn gewartet; sie begannen bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Europa, auf modernem Hebräisch zu schreiben. Nehmen wir Chaim Nachman Bialik, den Nationaldichter. Er wanderte 1924 nach Palästina aus und starb 1934 – während dieser zehn Jahre wurde er verehrt und bewundert, aber er hat so gut wie keine Lyrik mehr geschrieben.

Sakal: Oder mein liebster hebräischer Dichter, David Vogel. Er kam aus Galizien und wurde 1944 in

Geht es Ihnen also um eine erneute Diasporisierung des Hebräischen?

Sakal: Wir bringen etwas zurück, aber nicht auf nostalgeische Art, sondern auf sehr zeitgemäße Weise: den jüdischen Geist, der aus Europa verschwunden war. Altneuland ist keine esoterische Exilbewegung. Wir leben übrigens auch nicht im Exil, dafür sind wir zu privilegiert. Aber wir können viel

Zwei Bücher sind bisher auf Deutsch bei Altneuland Press erschienen. **Wir waren die Zukunft von Yael Neeman** erschien in Israel bereits 2011. Neeman kam 1960 in einem Kibbutz zur Welt und erinnert sich in einer so poetischen wie klaren Sprache an das Aufwachsen im strengen, kollektivistischen israelischen Sozialismus. Der Wissenschaftler Hillel Cohen begleitete sich als Kind sehr religiösen Eltern früh für die Siedlerbewegung. Zugleich knüpfte er Freundschaften zu Arabern und lernte deren Sprache. In **Nach dem Krieg, vor dem Krieg** erzählt er von einem Leben, das zwischen den Stühlen zu verbringen schwieriger geworden ist.

„Wir tun etwas Historisches: Zum ersten Mal seit den 1940ern hebräische Bücher in Deutschland drucken“

Dory Manor

Manor: Ich meine, es ist viel gefährlicher, in Israel Jude zu sein. **Sakal:** Ich spreche in Berlin nicht überall Hebräisch, aber nicht aus Angst, sondern aus Bedauern. In dieser Stadt leben Menschen, die zu zwei Völkern gehören, die im Krieg sind. Meine Sprache steht unweglich für eine Seite dieses Konflikts, und ich kann verstehen, warum es Wut hervorrufen kann. **Kommen wir zu den Büchern. Ihr Modell ist komplex: Sie publizie-**

CLOSE ENOUGH
PERSPECTIVES BY WOMEN PHOTOGRAPHERS OF MAGNUM
27.09.25–28.01.26

MAGNUM

ANZEIG